

Gailhöfer Gemeinheitsteilung

Bericht von Max Steinborn in der Historischen Arbeitsgemeinschaft am 21. Februar 2018

Meine Damen und Herren,
es war der Wunsch von Herrn Dr. Rüttgardt, dass ich Ihnen heute hier über die Gailhöfer Gemeinheitsteilung berichte. Ich habe gezögert, wollte mich dem aber auch nicht verschließen.

Als ich Anfang der 1990er Jahre begann, mich mit der Geschichte des Dorfes Gailhof und seiner Höfe zu beschäftigen, hatte ich von all dem eigentlich gar kein Wissen. Von dem Begriff "Gemeinheit oder Gemeinheiten" hatte ich Vorstellungen, war für mich ein abträgliches, schändliches Verhalten einem anderen gegenüber. Aber mir war nicht bewusst, dass man unter diesem Begriff in alten Zeiten etwas ganz anderes verstand, und zwar gemeinsam genutzte ländliche Flurbereiche von Wald, Wiesen und Heidland als Viehweide.

Mit einem Kurzbericht über die Entstehung Gailhofs möchte ich sie nun zur Gemeinheitsteilung unseres Dorfes hinführen.

Es gibt nach meinem Wissen keine Urkunde darüber, wann der erste Hof im heutigen Gailhof angelegt worden ist. Nach allem, was aber über Dorfontstehungen bekannt ist, ist davon auszugehen, dass dies wie in den anderen Dörfern der Wedemark mit "hof" als letzter Silbe im 12. Jahrhundert geschehen ist. In dieser Zeit hatte die Bevölkerung sehr zugenommen. Nach Überlieferungen im Dorf, aufgeschrieben in unserer Schulchronik im Jahr 1886, gab es zuerst einen einzelnen großen Hof, den Gailhof. Die erste urkundliche Erwähnung Gailhofs findet sich erst fast 200 Jahre später 1381 in einem Schatzregister des Schlosses zu Celle. Zu dieser Zeit gab es bereits zwei etwa gleich große Höfe.

1589 gab es schon neun Höfe zum Teil auf Grund von Höfeteilungen. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts kam dann kein weiterer Hof hinzu. Aus all diesen Jahren gibt es als Urkunden für unser Dorf nur diese Viehschatzregister. Aufzeichnungen anderer Art z.B. über Naturalabgaben sind mir nicht bekannt. Sehr wahrscheinlich gibt es sie auch nicht.

Nicht von ungefähr lag zu dieser Zeit und noch Jahrhunderte später das Schwergewicht bäuerlicher Tätigkeiten bei uns sicher auch auf Grund unserer Bodenverhältnisse immer in der Viehzucht. Geldeinnahmen erzielte man aus dem Verkauf von Tieren und anderen Tätigkeiten, weniger bis gar nichts aus dem Ackerbau, der im Wesentlichen nur der Eigenversorgung diente.

Vom frühen Frühjahr bis zum späten Herbst wurde das Vieh auf den Gemeinheiten durch Hirten gehütet. Nur wer zur sogenannten Reihe gehörte, ein wichtiger Begriff in der alten Dorfgemeinschaft, auch gleichzusetzen mit Realgemeinde, durfte Vieh in festgelegter Anzahl mit zum Hüten auf die Gemeinheiten geben. Der Reihe nach wurden auch die Herrendienste geleistet. Die Reihe gab es zum Teil noch lange in weiteren Begriffen wie Reiheschule und noch bis nach dem 2. Weltkrieg in Gailhof mit dem Reihebuch.

Der 30jährige Krieg hat Gailhof schwer mitgenommen. Aber schon 1664 heißt es wieder, es gibt einen Hof. Er hat dem Landesherrn vor wenigen Jahren Weinkauf geben müssen. Wird von folgenden dreien bewohnt, von: Jacob Evers, ein Halbhof, Hans Evers, ein Viertelhof, Ludek Weißarges, ebenfalls ein Viertelhof. Der Evershof war ein Hof, der um 1500 herum in einen Halbmeierhof und zwei Viertelmeierhöfe geteilt worden war. In der ländlichen Rangordnung stand er höher als eine Kötnerstelle.

Als Kötner werden genannt: Meincke Hemme, Heinrich Vages, Hartmann Meyer, Hans Engelken und Heincke Giesemann."

Engelke begegnet uns noch zu unserer Zeit in der "Schönen Adelheit".

Gailhof war mit seinen drei Höfnern und fünf Kötnern 1664 einer der kleineren Orte der Wedemark. 1589 gab es in Wennebostel schon 22 und in Meitze 36 Steuerpflichtige oder eben Höfe.

1664 gehörte der Zehnte an Korn und Fleisch von der Mehrzahl der Bauernstellen im Dorf "seiner fürstlichen Durchlaucht dem Landesherrn". Die anderen hatten den Zehnten denen von Mandelsloh zu Mandelsloh zu geben. Später wird noch als Lehensnehmer eine Familie von Hattorf genannt. Von den Evershöfen, die trotz vorausgegangener Teilung steuerlich immer noch als ein Hof veranlagt wurden, waren jährlich dem Landesherrn außer dem Feld- und dem Wiesen-zins zu leisten:

Ein Hofrind, ein Hofhammel,
16 Himten Hofhafer, 16 Schilling Dienstgeld,
ein jeder von seinem Vieh den Schatz,
ein jeder ein Rauch-, ein Mai- und ein Zinshuhn.

Vielleicht noch mehr als der "Zehnte" belasteten die Bauern die "Herrendienste", die sie als Spann- oder Handdienste zu leisten hatten. Diese Dienste waren Bestandteil der Lehensverträge und mussten ohne Rücksicht auf eigene notwendige Arbeiten verrichtet werden, und zwar so oft es auch gefordert wurde.

1763 war laut großvögtlichem Rescript den Eingesessenen zu Gailhof ein Platz von 400 Schritt im Kreis für einen Erdkuffelgarten ausgewiesen worden. Augenscheinlich hat dies zunächst keinen nennenswerten Erfolg gehabt, denn alle nachfolgenden Urkunden sagen darüber nichts aus.

1770 waren die Amtsvogteien aufgefordert worden, den ökonomischen Zustand ihrer Dörfer zu beschreiben.

Zu Gailhof heißt es in dem Bericht u.a.:

Das Dorf Gailhof hat 67 Einwohner, die Äcker und Wiesen betragen 221 Morgen Saatländereien (100 Morgen mehr als 1664) und Wiesen in der Größe von 56 Fudern.

Feldfluren liegen vor dem Dorfe in ungeteilten Feldern, sie werden ums dritte Jahr mit Plaggenmist gedüngt und mit Pferden und Ochsen bestellt.

Angebaut werden Roggen, Buchweizen und Bunthafer, Kartoffeln werden nicht erwähnt, ausgesät werden 73 $\frac{1}{3}$ Malter (etwa 200 Zentner), geerntet werden 293 $\frac{1}{3}$ Malter (etwa 800 Zentner). Der Gewinn beträgt somit 220 Malter (etwa 600 Zentner), die restlos im Dorf verbraucht werden. Zugekauft brauchte in diesem Jahr nichts werden.

Von dem geernteten Heu wurden 56 Fuder konsumiert, zugekauft wurden 10 Fuder.

Hut und Weiden liegen in der Feldmark und um das Dorf sowie im Wietzenbruch und im Vorbruch.

Anmerkung: An Vieh wurde weniger gehalten als 200 Jahre zuvor.

An dieser Stelle noch einige grundlegende Erklärungen zu den Begriffen:

Weinkauf und Lehen

Meier und Kötner hatten ihre Höfe zum Lehen. Lehen ist etwas anderes als Leihe oder Pacht. Lehe bedeutete ein zweiseitiges Treue- und Schutzverhältnis zwischen Landesherrn oder Grundherren einerseits und dem Lehensnehmer, dem Bauern in unserem Fall, andererseits. Ein Lehen war vererblich, musste aber alle 12 Jahre vertraglich verlängert werden. Es begründete nach meinem Verständnis Besitz aber nicht Eigentum. Zum Vertragsschluss musste vom Lehensnehmer immer Weinkauf gegeben werden, was wohl bedeutete, dass ein bestimmtes Quantum an Wein gegeben werden musste.

Es gab, das möchte ich nicht unerwähnt lassen, auch früh schon freie Bauern, soweit ich weiß, aber zumeist nur in Gegenden mit guten, ertragreichen Böden, die sich schon früh hatten freikaufen können.

Saatländereien und Kämpfe

Ein Teil der Saatländereien waren in Form von Kämpfen angelegt. In Gailhof gab es acht davon. Es waren Ackerstücke, die mit dichten Wallhecken umgeben waren, mit denen sie vor dem immer hungrigen Vieh und Wildtieren geschützt wurden. Dann gab es Ackerstücke, die mit dem Zusatz "privativ" versehen waren, also einzelnen Bauern gehörten. Aber es gab auch Gemeinbesitz an Ackerstücken, für die dann Flurzwang zur Folge hatte.

Düngung (Mergel)

Der Nutzen der Düngung war bekannt. Alle drei Jahre wurden, wie gehört, in Gailhof die Saatländereien mit Plaggenmist gedüngt. Plaggenhauen war eine der wichtigen Arbeiten in der früheren Landwirtschaft. Plaggenmist hatte den Nachteil, dass er schwer löslich war und von den Pflanzen nicht gut aufgenommen werden konnte. Das besserte sich, als man zusätzlich Mergel, ein Gemisch von Ton und Kalk aufbrachte, der den Plaggenmist schneller zersetzte. Die Ernten verbesserten sich für ein paar Jahre deutlich, um dann unter den alten Stand zurückzufallen. Der Boden war nun ausgemergelt und wurde für ein paar Jahre in Brache gelegt oder auch ganz aufgegeben.

Fuder Heu

Bei den Wiesen sind eigenartigerweise in allen mir bekannten Urkunden keine Flächenmaße wie z.B. Morgen oder Quadratruten angegeben. Es heißt immer nur: Wiesen in der Größe von so und so viel Fudern Heu oder in der Größe von so und so viel Kuhweiden. Ich habe nicht herausgefunden, wie groß eine Kuhweide war. Ich vermute, dass es ein Wiesenstück sein musste, das einer Kuh ausreichend Futter gab.

Die Wiesen lagen überwiegend in der Wietzeniederung, also östlich vom Hessenweg über den Mühlengraben, die Wietze und die Autobahn hinweg Richtung Fuhrberg bis zum Wald hin. Bewachsen waren sie mit Bruchgras. Vermutlich nicht so wertvoll wie heutiges Wiesengras. Unter der Grasnarbe befand sich die wenig durchlässige Schicht aus Raseneisenstein.

Fuder bedeutet zugleich Wagen. Die waren offensichtlich kleiner als die Wagen, die wir noch aus der Nachkriegszeit kennen. Die Wagen konnten damals, wenn im Rahmen der Herrendienste zu fahren war, nur mit 3 Maltern Roggen oder vier Maltern Hafer beladen werden, was in etwa 7 Zentnern entspricht. Zu bedenken ist dabei, dass die Wege unbefestigt waren und die Flüsse nur in Furten durchfahren werden konnten.

Roggen, Buchweizen

Roggen war früher das Maß aller Dinge. Im Normalfall säte man ein Korn, um drei Körner zu ernten. Bei Buchweizen war das Verhältnis besser. Man säte ein Korn, um sechs oder sieben zu ernten. Buchweizen wurde auch gern angebaut, weil er anspruchslos war und weil er sich gut für die Grützeherstellung eignete.

Zum Vieh

Wenn wir hier von Vieh hören, dann haben wir Kühe oder Schweine in heutigen Größen vor Augen. Um 1800 waren die Tiere nur halb so groß. So betrug das Schlachtgewicht bei Rindern zu dieser Zeit etwa 100 kg, bei Schweinen etwa 50 kg. Pferde und Schafe kamen heutigen Tieren wohl am nächsten.

Kühe gaben im Schnitt 700 ltr Milch im Jahr.

Ende des 18. Jahrhunderts begann man darüber nachzudenken, ob die Landwirtschaftsstruktur noch zeitgemäß sei, denn die Abgaben an die Grundherren sowie die vielen Frondienste besonders in Kriegszeiten lasteten schwer auf den Bauern. Seit Ende des 30jährigen Krieges hatte es keine großen Veränderungen gegeben. Deutschland war ein Agrarland geblieben. Die Bevölkerung hatte seitdem stark zugenommen. Die Mehrzahl der Menschen lebte immer noch in Dörfern und zwar überwiegend von und mit der Landwirtschaft.

Die Ackerflächen waren immer noch relativ klein. Ihre Erweiterung war aber nur bedingt möglich, weil dies zugleich die Weideflächen eingeschränkt hätte. Erweiterungen der Ackerflächen oder Veränderungen konnte man nur mit Zustimmung des Grundherren vornehmen. Zugleich war der Bauer durch Nutzungen verschiedenster Art, die er entweder auf seinem Land zu dulden hatte oder auf fremden Flächen auszuüben berechtigt war, in seinen Entscheidungen eingeschränkt und an Dorfgenossen gebunden, z.B. durch Flurzwang oder fremde Weideberechtigungen.

Die Gemeinheiten waren zudem am Ende des 18. Jahrhunderts durch die ständige Überweidung mittlerweile in einen schlechten Zustand gekommen. Schon im zeitigen Frühjahr, noch bevor das Pflanzenwachstum richtig eingesetzt hatte, begann man das Vieh auszutreiben, weil das Winterfutter meist zu knapp war. Ein zeitgenössischer Bericht beschreibt die Verhältnisse auszugsweise so:

"Sobald im Frühjahr der Schnee nur in etwas weg ist, liegen die Hirten mit ihrem Vieh darauf. Alles wird sofort daraufgetrieben, so offenbar es auch ist, dass das Vieh auf diesen kahlen Weiden wenig oder gar nichts zur Fütterung findet."

Mit der Waldweide war es ebenfalls schlechter geworden, weil sich auch der Wald durch die ständige Überweidung, den Verbiss der Tiere, die fortwährenden Nährstoffentnahmen durch das Plaggen zur Gewinnung von Einstreu, das Schneiteln der Bäume zur Gewinnung von Waldheu und die Entnahmen von Holz für verschiedene Zwecke nicht mehr ausreichend erneuern konnte. Trotz aller Regelungen versuchte zudem jeder, für sich den größten Nutzen aus den Weideberechtigungen zu ziehen mit der Folge, dass die Gemeinheiten immer mehr verfielen.

Die Lage wurde zunehmend unbefriedigender. Immer deutlicher zeigte sich, dass die bisherige Form der Landwirtschaft nicht beizubehalten war. Einen Ausweg erblickten viele in der Aufteilung der "Gemeinheiten" sowie in der Ablösung der vielen belastenden Verpflichtungen. Positive Erfahrungen außerhalb des Kurfürstentums förderten die Grundidee. Eine schnelle Umsetzung konnte aber nicht erfolgen, weil zuerst für die Aufteilung der Gemeinheiten umfangreiche Vermessungsarbeiten vorgenommen und Regelungen für die Ablösung der herrschaftlichen Gefälle, wie die Grundlasten genannt wurden, erarbeitet werden mussten.

Erste Ablösungen von Grundlasten erfolgten schon 1798. Im Wirtschaftsbuch des Hofes Nr. 6, geschrieben vom Bennemühler Lehrer Beckmann, Eigentümer des Hofes von 1834 bis 1864, heißt es:

„Nachricht über den angekauften Zehnten im Jahre 1798 von der Frau Kriegsärztin von Hattorf, geborene von der Decken, ist der Gailhofer Zehnte damals verkauft worden und betrug die Summe von meinem Hofe 1050 Taler in Gold.“

Mit dieser Ablösesumme war der Hof noch 1834 belastet, als Beckmann den Hof von seinen Eltern im Erbwege erhalten hatte. Wer der Gläubiger war, ist nicht vermerkt. Es war zu dieser Zeit noch üblich, dass man sich noch Geld von Privatpersonen lieh. Aber bald danach wurden im Hannoverschen Kreditbanken eingerichtet, von der sich Bauern für die Ablösung ihrer Grundlasten zu günstigen Bedingungen Geld leihen konnten.

Wie die Ablösesummen errechnet wurden, ist mir nicht genau bekannt. Wahrscheinlich wurde ein Jahreswert errechnet und mit einem mir nicht bekannten Multiplikator multipliziert und das ergab dann die Ablösesumme. Bei Herrn Gimmler heißt es, das 25-fache einer Jahressteuer.

Es haben offenbar nicht alle Gailhofer Bauern schon so früh ihre Grundlasten abgelöst, denn es liegt ein Ablösereceß aus dem Jahr 1845 vom Hof Nr. 2 vor. So lange hat sich dies wohl hingezogen. Warum das in diesem Fall so war, kann ich nur vermuten: Nicht der Hofbesitzer selbst, aber sein erbender Sohn trug sich mit dem Gedanken, mit zwei oder drei Brüdern nach Amerika auszuwandern, was sie dann auch 1845 getan haben. Der Hof wurde in diesem Jahr verkauft.

Mit der Ablösung der Grundlasten war ein erster wichtiger Schritt getan. Der zweite folgte 1800. In diesem Jahr wurde zunächst vorläufig und im Juni 1802 endgültig die "Lüneburger Gemeinheitsteilungsordnung" in Kraft gesetzt, mit der die Gegenstände und die Voraussetzungen der Gemeinheitsteilung festgelegt wurden.

Die dann folgende napoleonische Zeit unterbrach jedoch all diese Bestrebungen, denn es gab nun andere Herausforderungen.

Nach dem endgültigen Sieg über Napoleon 1815 gab es weitere Verzögerungen. Es setzte die sogenannte Restauration ein. Die Landesherrn versuchten, wie sie meinten, ihre althergebrachten Rechte wieder voll zur Geltung zu bringen. Ähnlich dachten auch die adeligen hannoverschen Grundherren, die nicht für Erneuerungen zu haben waren, denn sie schmälerten ja ihre Einkommen. Es sollte alles so bleiben, wie es vor der napoleonischen Zeit gewesen war.

Aber die Notwendigkeit von Veränderungen ließ sich nicht aufhalten. Wirtschaftlich war es im Land nicht besser geworden. Die Obrigkeit war "wegen der täglich zunehmenden Beschwerden im Hinblick auf den Mangel des Erwerbs der Untertanen und Steigerung der gemeinschaftlichen Ausgaben besorgt, dass genügend Bargeld zur Abtragung der Steuern und sonstigen Gefälle vorhanden sei" und forderte dazu Stellungnahmen der Amtsvogteien an.

Dies erfolgte für den Bissendorfer Bereich im Jahr 1823. Darin heißt es auszugsweise:

"Im Allgemeinen wird in gewöhnlichen Jahren nicht so viel Korn gewonnen, wie zum eigenen Bedarf erforderlich ist. Also kann der Korn- und Fourageanbau als Mittel zum Erwerb von Bargeld nicht angenommen werden."

Die übrigen Erwerbsquellen sind folgende:

- Pferdezucht,
- Kälber und Schweinemast,
- Bienenzucht,
- Fertigung von Buchweizengrütze,
- Wolle, Federvieh, Butter und Eier,
- Torfverkauf,
- Pflücken von Kiefernzapfen,
- Klopfen von Wacholderbeeren,
- Verkauf von weißem Sand,
- Garnspinnen,
- Pferdehandel und Verdingen als Koppelknechte.

Dieser Bericht beschreibt den Zustand allgemein in der Wedemark. Aber zum Ort Gailhof allein heißt es in diesem Bericht weiter:

Es gibt 12 Feuerstellen und 102 Einwohner, also 35 Einwohner mehr als 51 Jahre davor.

Die Verhältnisse erzwangen Veränderungen. So entschloss man sich schließlich, die Gemeinheitsteilung in Angriff zu nehmen. Zu allererst mussten nun erst einmal die Berechtigungen zwischen den einzelnen Dörfern geklärt werden. Denn Schneden, wie man Grenzen nannte, gab es zwischen den Dörfern noch nicht. Dies war als erstes zu klären. Als dies geschehen war, man nannte sie Generalteilung, beantragten die Gailhofer Bauern im Jahr 1832 die spezielle Verteilung aller ihrer Gemeinheiten und die Aufhebung der gemeinschaftlichen Hütung auf Feldern und Wiesen bei der Landesökonomiekommission, die im Jahr 1837 in einem Receß auszugsweise erklärte:

Die zur Verteilung zu bringenden Weidedistrikte sind teils aus der Mellendorfer, teils aus der Wietzenbruchs-Generalteilung hervorgegangen, auch befinden sich einige kleinere private Gailhofer Gemeinheitsparzellen darunter.

Diese zu teilenden Weidedistrikte heißen:

Das Hellbruch	111 Morgen,
das Vorbruch	440 Morgen,
das Wietzenbruch	140 Morgen,
privative Parzellen	11 Morgen,
	= 702 Morgen.

Es erhielten davon: Der Halbmeierhof	= 137 Teile,
die Viertelmeierhöfe	= 98 bzw. 80,
der Großkötner (Nr. 4)	= 84,
die anderen Kötner je knapp	= 60 Teile,
der Brinksitzer (Nr. 9)	= 32,
der Anbauer (Nr. 11)	= 20 Teile.

Es waren dies die Teile, die in der Generalteilung an Gailhof gefallen waren. Daneben gab es einen Bereich in der nun entstandenen Gailhofer Gemarkung, in nicht angegebener und mir nicht bekannter Größe, der an Mellendorf gefallen war und der auch heute noch Mellendorfer Bauern in der Gailhofer Gemarkung gehört.

Daneben gab es immer noch einige Reste aus der großen Gemeinheitsteilung, deren Ablösung sich bis die 1860er Jahre hinzog.

Mit dem Zugang der Teile aus der Gemeinheitsteilung hatten sich die Hofgrößen im Dorf in etwa verdoppelt. Und soweit sie zu dieser Zeit ihre herrschaftlichen Gefälle, d.h. ihre Grundlasten bereits abgelöst hatten, waren sie auch rechtlich Eigentümer ihrer Höfe mit ihren Feldern geworden.

Die Kosten der Gemeinheitsteilung waren groß. Die Realgemeinde Gailhof verkaufte das Hirtenhaus, das Schützenland, einiges an Heidland sowie eine Schoppenwiese. Außerdem trugen alle Bauern mit jährlichen Beiträgen zur Kostendeckung bei.

Der Bauer konnte nun, da auch die Feldgemeinschaften aufgehoben waren, vollkommen frei über sein Eigentum verfügen. Ebenso frei war er in seiner Entscheidung, wie er sein Land bestellte und was er anbaute.

Die Brache wurde nach und nach aufgehoben. Heidland wurde gerodet und in Ackerland umgewandelt. Die Kartoffel und neue Futterpflanzen ermöglichten eine vermehrte Stallfütterung mit der Folge, dass mehr Dung für die Düngung der Äcker zur Verfügung stand und somit bessere Erträge erzielt werden konnten, so auch nachzulesen im Wirtschaftsbuch des Hofes 6. Danach beliefen sich die Pachteinkünfte pro Jahr für den nun 105 Morgen großen Hof bis 1843 zwischen 80 Talern plus den Zehnten an Korn = 28 Himten pro Jahr. Sie stiegen bis 1863 auf 155 Taler jährlich und 39 Himten Korn.

Beckmann hat keinerlei Aufzeichnungen über die Kartoffel gemacht, die mit Sicherheit in dieser Zeit schon gut eingeführt war. Die Kartoffel wurde zum wichtigen Grundnahrungsmittel und spielte schon bald in der Ernährung Europas eine wichtige Rolle.

Durch alle diese Maßnahmen waren in erheblichem Maße Eigenkräfte geweckt worden. Der Bauer hatte es nun in der Hand, durch eine bessere Fruchtfolge, besseres Saatgut und eine verbesserte Bodenbearbeitung und Düngung die Erträge und damit sein Einkommen zu steigern. Die Wissenschaft und die Industrie halfen dabei mit.

1859 baute Lanz die erste Landmaschinenfabrik in Deutschland. Andere Firmen folgten. Schon in wenigen Jahren stellte die Industrie bessere Maschinen wie ganzeiserne Pflüge, Kultivatoren, Drill-, Mäh-, Dresch- und Häcksel-Schneidemaschinen, Göpel und Geräte zur besseren Reinigung von Getreide usw. her.

Liebig entdeckte um 1840, dass das Pflanzenwachstum durch eine künstliche Düngung verbessert werden kann. Er entwickelte die ersten künstlichen Düngemittel und gilt als Begründer der Düngelehre. Die erste Superphosphatfabrik der Welt wurde 1858 in Lehrte gebaut. Kurz danach begann der Abbau von Kali im Raum Hannover.

Eine neue Zeit hatte für die Landwirtschaft begonnen, aber es dauerte keine 100 Jahre, bis sich alles erneut zu ändern begann.

Dies war der Bericht eines geschichtlich interessierten Laien.
Gez. Max Steinborn